

CHRISTOPH STUBBE, Eberswalde

Prof. Dr. Egon Wagenknecht als Jäger und Jagdwissenschaftler*

Egon Wagenknecht verbrachte seine Jugend als Sohn eines Försters in der Schorfheide. Man kann sich gut vorstellen, wie er seine Jugend in dieser walddreichen dünn besiedelten Gegend erlebte. Er wuchs mit den Rothirschen auf, die ihn bis zur Gegenwart nicht verlassen haben.

Seine Vorliebe für diese Wildart wurde schon in dieser Zeit geprägt. Bei Waldgängen begleitete er seinen Vater, half beim Füttern, kutscherte auf Pirschfahrten, drückte Dickungen durch, brach erlegtes Wild auf und sammelte in den Osterferien Abwurfstangen. Abends las er Jagdzeitungen. Für ihn gab es keine andere Berufswahl.

Er wurde praxisverbundener Vertreter des Waldbaus und der Jagdkunde in Lehre und Forschung. Aus dem Erleben mit seinem Vater und aus eigenen Beobachtungen heraus wurde ihm klar, daß Wald und Wild zusammengehören, daß Wild ein fester Bestandteil des Waldes ist und daß sowohl forstliche als auch jagdliche Interessen zu ihrem Recht kommen müssen. Nur so sah er auch in späteren Jahren eine Zukunftschance für das ihm so sehr ans Herz gewachsene Rotwild. Wenn man bedenkt, wie sich die Situation des Rotwildes seit Egon Wagenknechts Jugend verändert hat, mit derzeit ca. 90 verschiedenen zum Teil isolierten Rotwildpopulationen auf deutschem Raum,

mit zunehmender Landschaftszerschneidung und in einigen Bundesländern gezielter Einengung des Lebensraumes für diese Wildart, dann weiß man wie recht er mit seinen Gedanken hatte und hat.

Ein entscheidender Schritt für seine jagdwissenschaftliche Tätigkeit war der Ruf an die im Aufbau befindliche Forstwirtschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität Berlin nach Eberswalde im Wintersemester 1948/49. Jetzt konnte er mit seinen jagdlichen Gedanken, Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen eine Generation künftiger Forstleute prägen.

Dies war äußerst wichtig, da die Forstleute in den Nachkriegsjahren weitestgehend von der Jagd ausgeschlossen waren. Eine Reihe von Forstleuten hatte überhaupt kein Interesse für die Jagd. Wenn sie auch die jagdlichen Vorlesungen von Prof. Wagenknecht nicht besuchten, so wurden ihnen doch auch in der Waldbauvorlesung wichtige Grundlagen zum Thema „Einheit von Wald und Wild“ geboten, die sie später in leitenden Funktionen dringend benötigten.

Als ich im September 1954 mit dem Studium in Eberswalde begann, war der Name „Wagenknecht“ für die Jäger des Semesters sowohl in waldbaulicher als auch in jagdlicher Hinsicht ein Begriff und wir fieberten seinen Vorlesungen entgegen, mußten uns jedoch zunächst unserer Meinung nach mit völlig blödsinnigen Grundlagenfächern herumquälen.

* Vortrag am 29.04.1998 anlässlich eines Symposiums zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Egon Wagenknecht



Abb. 1 Egon Wagenknecht auf der Jubiläumstagung „20 Jahre AG Jagd- und Wildforschung“ im Januar 1976 in Gatersleben im Gespräch mit Siegfried Mehlitz

Offensichtlich von Nichtjägern verbreitet, eilte Prof. Wagenknecht der Ruf eines strengen Prüfers voraus, der sowohl in der Waldbau-Prüfung als auch in der praktischen Waldprüfung schwere jagdliche Fragen stellen würde. So wurde uns auch gleich beim ersten Besuch der Studentenkneipe „Heidrich“ in der Schicklerstraße von Vertretern der älteren Semester die folgende Geschichte aufgetischt. In der Waldprüfung zeigte Prof. Wagenknecht einem Studenten eine Plätzstelle. Die entsprechende Frage wurde mit „das war ein Rehbock“ beantwortet. „Warum hat er das gemacht?“ „Der Bock hat nach Würmern gescharrt, Herr Professor.“ Über den Ausgang der Prüfung wurde nichts bekannt, aber den Nichtjägern sträubten sich die Nackenhaare. Ein Student mit Prüfungsangst sieht sicher vieles anders, als es sich für Unbeteiligte darstellt.

Als Assistent am Institut für Forstzoologie mußte ich Anfang der 60er Jahre als Protokollführer bei der Jagdprüfung Hilfsdienste leisten. Sie wurde von Prof. Gäbler (Jagdzoologie) und Prof. Wagenknecht (Jagdkunde) gemeinsam abgenommen. Dabei fiel mir mehrfach die Betroffenheit von Wagenknecht auf, wenn Studenten nicht die geringsten jagdlichen Kenntnisse hatten. Er war fest davon überzeugt, daß die Zeiten sich ändern werden und die Forstleute für den Wald, die Jagd und das Wild Verantwortung übernehmen müssen.

Über bestimmte Antworten auf Prüfungsfragen konnte er auch herzlich lachen. In Erinnerung

geblieben sind mir 2 Beispiele. Als passionierter Hundeführer traf ihn die Beschreibung des Vorstehens durch einen Prüfling „Sie setzen sich halt hin und wedeln mit dem Schwanz“. Prof. Gäbler fragte einen Studenten nach der Vermehrung des Eichhörnchens, die dieser mit Nesterbau und Gelege beantwortete. Als Prof. Wagenknecht dann noch die Frage nach der Brutzeit stellte, war der Lachausbruch bei allen Beteiligten nicht mehr zu verhindern.

Für Pannen, die trotz hohen Könnens auftreten können, hatte Prof. Wagenknecht aber viel Verständnis. Ein Student, ausgezeichnete Jäger und Hundeführer, meldete sich für ein Diplomarbeitsthema über die Abrichtung von Jagdgebrauchshunden. Dafür wurde Prof. Wagenknechts Spaniel „Hanno“ ausgesucht. Der krönende Abschluß sollte die Gebrauchsprüfung sein, die der Hund bis zum Fach „Kaninchenschlepp“ mit Bravour erledigte. Letztere arbeitete er auch hervorragend, nahm das Kaninchen auf und wurde an diesem Tag nicht mehr gesehen. Besagter Student bestand aber und wurde später wohlbestallter Oberförster in Mecklenburg-Vorpommern.

Für Egon Wagenknechts jagdwissenschaftliche Tätigkeit waren 2 Ereignisse von eminenter Bedeutung - die Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung bei der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften und die Bildung der Wildforschungsgebiete durch die Oberste Jagdbehörde der DDR. Als am 25. November 1953 das Ge-

setz zur Regelung des Jagdwesens erlassen wurde, gab es in der DDR keine Institution, die sich mit jagdkundlichen Fragen befaßte. Es standen auch keine Versuchsreviere zur Verfügung, die für die zielgerichtete Entwicklung der Forschung und Bewirtschaftung jagdbarer Wildarten dringend benötigt wurden. Egon Wagenknecht erkannte, daß die Voraussetzungen für eine großräumige Wildbewirtschaftung so günstig wie nie zuvor waren.

1954 stimmte der Jagdbeirat der Obersten Jagdbehörde seinem Vorschlag zu, Wildforschungsgebiete einzurichten. 1956 wurden mit dem Hakel und Hohenbuckow die ersten beiden Wildforschungsgebiete offiziell festgelegt. Bis Mitte der 70er Jahre wurden insgesamt 14 derartige Gebiete bestätigt. Die Arbeitsweise war in einer „Verfügung über die Ordnung der Wildforschungsgebiete“ vom 20. Dezember 1962 geregelt. Die Gebiete wurden der Obersten Jagdbehörde unmittelbar unterstellt. Ihre wissenschaftliche Leitung wurde durch Forschungseinrichtungen wahrgenommen. Die praktischen Arbeiten erfolgten durch Jagdgesellschaften. Sie arbeiteten nach in Forschungsplänen für jedes Gebiet festgelegten Programmen.

Egon Wagenknecht übernahm die wissenschaftliche Leitung der Rotwildforschungsgebiete Rothemühl, Hohenbuckow, Eibenstock und der Damwildforschungsgebiete Nedlitz und Serrahn persönlich.

In der Zwischenzeit interessierten sich zunehmend einzelne Persönlichkeiten für eine ehrenamtliche jagdwissenschaftliche Tätigkeit, die sich mit der Bitte um Beratung an Prof. Wagenknecht und andere im Bereich der biologischen Wissenschaften arbeitende Mitarbeiter wandten.

Am 25. Januar 1956 beschloß der Beirat der Obersten Jagdbehörde eine „Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung“ bei der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin zu gründen. Ihre Aufgabe bestand darin, interessierte und auf dem Gebiet der Jagdkunde aktiv tätige Menschen zusammenzufassen, deren Arbeiten zu koordinieren und sie im Rahmen der Haushaltsmittel der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu unterstützen. Dieser Arbeitsgemeinschaft wurden die Wildforschungsgebiete zur prakti-

schen Umsetzung von Forschungsergebnissen zur Verfügung gestellt. Später erfolgte die Koordinierung durch das Institut für Forstwissenschaften Eberswalde. Die meisten dieser Wildforschungsgebiete hatten einen hauptamtlichen Mitarbeiter, der die Arbeiten vor Ort koordinierte.

Prof. Dr. Egon Wagenknecht ist Gründungsmitglied dieser Arbeitsgemeinschaft, die sich am 12. Oktober 1991 in Berlin in die Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung e. V. umformiert hat. Die Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung und der Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung sind in 22 Bänden der Beiträge zur Jagd- und Wildforschung dokumentiert. Auch die jagdwissenschaftliche Arbeit von Egon Wagenknecht prägte diese Reihe zu einem international bedeutenden Fachorgan.

Die Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung ernannte Egon Wagenknecht am 1. Januar 1993 zu ihrem Ehrenmitglied.

Sein unermüdliches Schaffen hat Anteil an international guten Stand wildbiologischer und jagdbezogener Forschung in Deutschland und über Ländergrenzen hinweg in Europa. Anerkannt sind seine Arbeiten zur Populationsdynamik des Schalenwildes, dessen Reife-, Ziel- und Erntealter, dem Einfluß der Umwelt auf die einzelnen Arten, über Wildschäden im Wald und deren Minimierung, sowie über die Bewirtschaftung mehrerer Schalenwildarten in einem Biotop. Durch alle Arbeiten zieht sich aber wie ein roter Faden sein Standpunkt zur Einheit von Wald und Wild. Dabei hat er sich immer zum Mittler zwischen Wissenschaft und Praxis berufen gefühlt.

Die Ausgangslage für die Realisierung der Einheit von Wald und Wild war nach dem 2. Weltkrieg denkbar ungünstig. Die Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebe waren die Bewirtschaftungsorgane für die gesamte Jagdfläche. Sie erhielten die Erlöse und trugen die Wildschäden. Für die Lebensraumgestaltung wurde so gut wie nichts getan. Zum großen Teil waren die Forstleute keine Jäger. Dies besserte sich zwar durch Wagenknechts Aktivitäten an der Hochschule in Eberswalde und führte zu einer verbesserten jagdlichen Ausbildung an den Fachschulen. Nach einer Verfügung des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungs-



Abb. 2 Egon Wagenknecht als Jäger 1960 im damaligen Wildforschungsgebiet Fallstein (von links nach rechts: H. Gäbler, A. Neumann, E. Wagenknecht, K. Wendel, rechts K. Wuttky),
Foto M. Stubbe

güterwirtschaft vom 8. Mai 1987 sollten Revier- und Oberförster verstärkt Funktionen im Jagdwesen übernehmen. Aber noch 1987 hatte fast ein Drittel aller Forstleute noch nicht einmal eine Jagderlaubnis. So war es natürlich eine Frage, wie die erhöhte Verantwortung der Revier- und Oberförster für die Einheit von Wald- und Wildbewirtschaftung eigentlich realisiert werden sollte.

Die wissenschaftliche Vorarbeit dafür wurde im Waldbau-Institut von Prof. Wagenknecht 1959 mit einer Arbeit von Dr. Müller zur „Herleitung tragbarer Wildschäden nach Standort und Wildschaden“ begonnen. Im Ergebnis wurde ein Bonitierungsverfahren für Waldgebiete vorgelegt, das 1964 für die gesamte DDR verbindlich wurde. Dieses Verfahren hatte ein harmonisches Verhältnis von Wald und Wild zum Ziel.

Als 1963 die Forstwirtschaftliche Fakultät Eberswalde aus politischen Gründen geschlossen wurde und viele Abteilungen in das Institut für Forstwissenschaften Eberswalde der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften eingegliedert wurden, konnte unter der Leitung von Egon Wagenknecht im Rahmen des Bereiches Waldbau eine „Arbeitsgruppe Wildforschung“ und damit die erste jagdwissenschaftliche Forschungsstelle der DDR ins Leben gerufen werden. Unter Fachleuten wurde sie das „Alfred-Willi-Boback Institut“ genannt. Letzterer war Mitbegründer

der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung, ein Hobby-Wissenschaftler mit einmaliger Literaturkenntnis, der allen Jägern durch seine umfangreiche literarische Tätigkeit in Jagdzeitschriften bekannt war. Diese Arbeitsgruppe wurde dann später unter Leitung von Prof. Wagenknecht zu einer Abteilung Jagdwirtschaft ausgebaut.

Die Wildforschung wurde zunehmend in die aktuelle Tagespolitik eingebunden. Ende der 60er Jahre hatte die Jagd- und Wildforschung durch die Arbeit von Prof. Wagenknecht eine Position erreicht, die dem internationalen Vergleich standhielt und die die Einführung von Bewirtschaftungsrichtlinien ermöglichte, die Wildbestände zur Folge gehabt hätten, die den Lebensräumen angemessen gewesen wären, in Einklang mit den berechtigten Belangen der Land- und Forstwirtschaft. 1970 wurde die auf wissenschaftlicher Basis erarbeitete Bonitierungsrichtlinie insofern willkürlich geändert, als die zulässigen Wildschadenswerte hochgesetzt wurden. Damit sollte die jagdwirtschaftliche Produktivität (Wildbret, Trophäen) gesteigert werden. Die Wildforschung hatte mit dieser Maßnahme nichts zu tun. Proteste wurden abgewiesen. In der Folge fand eine rapide Vermehrung der Schalenwildbestände statt.

Um wenigstens begründetes Zahlenmaterial in der Hand zu haben, konnte die Wildforschung erreichen, daß eine auf körperlichem Nachweis beruhende Jagdstatistik eingeführt wurde.



Abb. 3 Egon Wagenknecht während einer Jagd im Wildforschungsgebiet Hakei im Januar 1962 mit H. Gäbler (links) und A. Neumann (rechts)

Foto M. Stubbe

Aus dieser mußte die Abteilung Jagdwirtschaft des Institutes für Forstwissenschaften Eberswalde ab 1976 jährlich einen Bericht über die Entwicklung der Wildbestände vorlegen.

Vielfach hat man besonders nach der politischen Wende von bestimmten Leuten aus den alten Bundesländern die Meinung gehört, daß die Wildforschung in Eberswalde die hohen Wilddichten angestrebt habe.

Ich zitiere aus Berichten der Abt. Jagdwirtschaft zur Entwicklung der Wildbestände.

1978: „Es ist ein zusätzlicher Abschluß von 3 000 Stck. Rotwild und 10 000 Stck. Schwarzwild erforderlich.“

Diese bis auf die Bezirke im einzelnen erfolgten Einschätzungen wurden bis 1989 vorgenommen. Für das Jahr 1990 wurde von der Abteilung Jagdwirtschaft noch ein Abschluß für die DDR von mindestens 30 000 Stck Rotwild (Ist 1989 = 20 442 Stck), 20 000 Stck. Damwild (Ist 1989 = 14 375 Stck), 4 500 Stck Muffelwild (Ist 1989 = 2 537 Stck.), 160 000 Rehen (Ist 1989 = 145 690) und 155 000 Sauen (Ist 1989 133 483 Stck.) gefordert.

Die Linie Egon Wagenknechts, waldverträgliche Wilddichten einzuhalten, wurde durch die Abteilung Jagdwirtschaft konsequent fortgeführt. Die Umsetzung der Forderungen der Wissenschaft in die Praxis wurden aus objektiven und subjektiven Gründen nur sehr zögerlich vorgenommen.

Zahlreiche Sonderinteressen standen der Harmonisierung von Wald und Wild entgegen. Eine bereits in den Jahren 1976/78 erarbeitete Richtlinie für die Durchführung jagdwirtschaftlicher Inventuren, durch die eine unabhängige Überprüfung der Bonitierung, Schalenwildverbreitung, Wildschadensituation und Wildbewirtschaftung in regelmäßigen Abständen durch die Forsteinrichtung erfolgen sollte, wurde durch die Oberste Jagdbehörde abgelehnt.

Im Zusammenhang mit der Forderung nach der Einheit von Wald und Wild sind Wagenknechts Hinweise zur Bedeutung von Ruhezeiten unüberhörbar. Der bei Ruhe deutlich gesenkte Energieverbrauch hat geringeren Nahrungsverbrauch und geringere Wildschäden zur Folge.

Wagenknecht hat sich vehement dafür eingesetzt, daß Wildpopulationen als Bestandteil von Lebensgemeinschaften und Ökosystemen betrachtet werden. Dabei betont er, daß eine übermäßige Vermehrung von wiederkäuendem Schalenwild zu einer Verarmung der Vegetation und in Extremfällen sogar zu ihrer Vernichtung führt. Die Folgen sind nicht nur biologische Schäden in Ökosystemen, sondern auch schwere wirtschaftliche Schäden. Ein zu hoher Wildbestand ist sich selbst der ärgste Feind. Solche Schäden sind an Reh- und Schwarzwildpopulationen wissenschaftlich nachgewiesen.

Wagenknecht zieht Schlußfolgerungen über den Zusammenhang zwischen der Aktivität des Wildes und dem Waldaufbau. Kahlschlagwirtschaft hat häufige Störungen zur Folge, die das Rotwild zur Nachtwildart werden lassen. Bei kleinflächig gegliedertem Waldaufbau wird das Wild tagaktiv und verursacht weniger Schäden. Er schätzt aber 1993 ein, daß wir von einer Abstimmung waldbaulicher und wildökologischer Maßnahmen noch weit entfernt sind. Andererseits betont er, daß praktisch alles was dem Wald nützt, auch dem Wild nützt und umgekehrt, was dem Wild nützt auch dem



Abb. 4 Egon Wagenknecht (5. von rechts, 1. Reihe) unter den Teilnehmern der wissenschaftlichen Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung im Januar 1974 in Gatersleben.

Wald nützt. Der Katalog von Maßnahmen auf dem Weg zur Einheit von Wald und Wild, den Wagenknecht aufführt, ist vielfältig.

Für Einzelheiten muß auf seine Publikationen verwiesen werden. Sie können im Rahmen dieses Vortrages nicht näher erläutert werden.

Er formuliert mehrfach, daß sich das Bestreben nach Einheit von Wald und Wild in die Gesamtzielstellung einordnen muß und diese lautet:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Forstwirtschaft angesichts der sich entwickelnden Umweltsituation und immer vielseitiger werdender Nutzung des Waldes und damit zunehmender Biotopbelastung gezwungen sein wird, verstärkt ökologische Belange zu berücksichtigen. Höchstes Ziel der Forstwirtschaft muß es sein, ökologisch reiche und stabile Wälder zu schaffen, die in der Lage sind ihre Mehrfachfunktion zu erfüllen, wie Rohstoffe und sauberes Wasser zu liefern, den Boden zu schützen, die Luftqualität zu verbessern und als Lebensraum für eine Vielzahl von Pflanzen und Tieren zu dienen. Aufgabe der Jagdwirtschaft ist es, einen artenreichen gesunden Wildbestand zu erhalten, der sich nach innerer Gliederung und Wilddichte harmonisch in seinem Lebensraum einfügt.“

Mit der Schaffung der Wildforschungsgebiete sah sich Egon Wagenknecht nun endlich in die

Lage versetzt, seine Vorstellungen zur Einheit von Wald und Wild auch in die Praxis umzusetzen. Dabei standen ihm so erfahrene Praktiker wie Dr. Gottschlich, Alfred Neumann, Siegfried Mehltz, Hubert Weber und Erich Brückner zur Seite. Ab 01.09.1975 wurde die Leitung der Wildforschungsgebiete der Inspektion Staatsjagd des Ministeriums für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft übertragen. Das wurde mit der 2. Durchführungsbestimmung zum Jagdgesetz vom 15.06.1984 legalisiert. Dies war in den Egon Wagenknecht unterstehenden Rot- und Damwildforschungsgebieten eigentlich das Ende einer freien Forschung. In den kleineren Gebieten, die für Trophäenabschüsse nicht von Interesse waren, konnte aber weiter geforscht werden. Kennzeichnend für Prof. Dr. Egon Wagenknecht war sein Bestreben, seine Forschungsergebnisse umgehend der forstlichen und jagdlichen Praxis mitzuteilen und diese zur Anwendung anzuregen. In zahlreichen Vorträgen hat er immer wieder die Verbindung zur jagdlichen Praxis gesucht und neue wissenschaftliche Ergebnisse vermittelt. Anlässlich des Landesjägertages 1997 in Eberswalde hat ihn der Landesjagdverband dafür als Ehrenmitglied aufgenommen. Mir bleibt hier nur die Würdigung seiner literarischen Tätigkeit auf dem Gebiet der Jagd.

Die in den Wildforschungsgebieten erzielten jagdwissenschaftlichen Ergebnisse wurden im wesentlichen in den Beiträgen zur Jagd- und Wildforschung und der Zeitschrift „Unsere Jagd“ publiziert. Seine Diskussionsbeiträge zu aktuellen Problemen findet man in allen Jagdzeitungen. Besonders möchte ich auf die von Wagenknecht verfaßten Bücher eingehen, von denen ich die folgenden erwähnen möchte:

„Bewirtschaftung unserer Schalenwildbestände“ (Deutscher Landwirtschaftsverlag 1963, derzeit in der 6. Auflage), „Rotwild“ (DLV 1985), „Rehwildhege mit der Büchse“ (Neumann Verlag 1976) und „Jagdlische Einrichtungen“ (DLV, 1973).

Das sind 4 Bücher, die in die Bibliothek jedes Jägers und Forstmanns gehören sollten. Herausragend von der Thematik auch in Hinsicht auf das Ziel der Einheit von Wald und Wild ist „Bewirtschaftung unserer Schalenwildbestände“. Dieses Buch hat Prof. Wagenknecht auf jagdwissenschaftlichem Gebiet über die Grenzen Europas hinaus bekannt gemacht.

Im Vorwort zur 1. Auflage gibt er den Hinweis, daß dieses Buch von einem Waldbauern geschrieben wurde, da es sich nicht um ein rein jagdkundliches oder jagdwirtschaftliches Problem handelt, sondern auch um ein forstliches, speziell waldbauliches. Der Waldbau kann seinen vielfältigen Aufgaben nicht gerecht werden, wenn das Wald - Wild - Verhältnis nicht so gestaltet wird, daß beide eine Lebensgemeinschaft bilden. Er wendet sich an die Jäger, die die Jagd nicht nur wegen der Trophäen oder des Vergnügens ausüben dürfen, sondern wesentlich zur Verminderung der Wildschäden in Wald und Feld bei gleichzeitiger qualitativer Verbesserung des Wildbestandes beitragen müssen. Zum anderen wendet er sich an die Forstleute, deren Aufgabe es ist, den Wald nicht nur zu bewirtschaften, sondern auch vor Schaden zu bewahren. Dies betrifft besonders den Wildschaden. Wenn man die einzelnen Auflagen dieses Buches vergleicht, so kann man feststellen, daß die aufgezeigten Möglichkeiten zur Harmonisierung des Verhältnisses von Wald und Wild immer mehr erweitert werden. 80 % dieses Buches sind darauf ausgerichtet, Möglichkeiten und Methoden zur Verringerung von Wildschäden aufzuzeigen, bei Sicherung eines gesunden Wildbestandes.

Wagenknecht betont immer wieder, daß alle Maßnahmen nur dann greifen, wenn eine tragbare Wilddichte erreicht ist.

Das Ziel der Einheit von Wald und Wild bei gesunden aber tragbaren Wildbeständen zieht sich wie ein roter Faden auch durch die anderen genannten Bücher hindurch.

Dieses Ziel auf großer Fläche umzusetzen, ist eine schwierige Aufgabe und erfordert bei allen Partnern gegenseitiges Verständnis. Es wird nur Leitlinien geben. Im Einzelnen entscheidet das Gesetz des Örtlichen. Auf dem Weg zum Ziel gibt es eine große Variationsbreite der Methoden. Wagenknecht führt dazu aus: „Leben läßt sich noch immer nicht wie ein mathematisches oder technisches Problem konsequent in Regeln fassen; noch immer ist die Ausnahme ein Bestandteil des Naturgesetzes. Man darf jedoch nicht, wie so mancher das tat, wie hypnotisiert auf die Ausnahme starren und um ihrerwillen jede Regel für Unfug erklären. Die biologischen Gesetzmäßigkeiten sind vorhanden; wo wir sie noch nicht sehen, müssen wir sie suchen, um das Ziel zu erreichen, das wir uns gesteckt haben.“

Wenn heute das von Prof. Wagenknecht aufgestellte Ziel der Einheit von Wald und Wild im Land Brandenburg erweitert wurde auf das Ziel der Einheit von Biotop und Wild, dann bedeutet dies, daß es ein Ziel für die gesamte Landesfläche ist, die zu zwei Drittel aus landwirtschaftlichen Flächen besteht. Wir müssen die Wechselbeziehungen zwischen den Wildtierpopulationen und dem gesamten Lebensraum betrachten.

An 3 Beispielen sei dies erläutert. In den Niederwildgebieten sind Feldrehe, Sauen und Füchse zu den bedeutendsten Wildarten geworden. Die ganzjährig auf den Feldern lebenden Rehe kommen örtlich bei extremen Witterungsbedingungen für kurze Zeit auch in die Waldrandzonen oder in mitten der Feldflur gelegene kleine Wäldchen. Dort verbeißen sie natürlich. Würde man sie aber in dieser Zeit dort abschießen, wären die Feldrehpopulationen in kurzer Zeit erloschen. Schwarzwild macht zwar beträchtlichen Feldschaden, lebt aber die meiste Zeit im Wald. Die Förster müssen die Sauen im Wald intensiv bejagen, um Feldschäden zu verringern. Oft wird dem entgegnet, daß Sauen im Wald keinen Schaden

machen. Dies wäre allerdings noch wissenschaftlich zu beweisen.

Der Beutegreifer Fuchs hat beträchtlichen Anteil am Rückgang der Niederwildarten. Im Wald soll er Mäuse fangen, kann aber Kalamitäten nicht verhindern. Wenn man die Fuchspopulation nicht gleichzeitig in Feld und Wald stark reduziert, wird der Beutegreiferdruck auf die Niederwildarten nicht geringer. Einheit von Biotop und Wild bedeutet eine gesamtökologische Betrachtung der Situation und der Wechselwirkung zwischen Wildtierpopulation und Biotop. Ich habe im Land Brandenburg noch nie das Motto Wild vor Wald gehört, obwohl dies für $\frac{2}{3}$ der Landesfläche zutreffen würde, denn der Bauer will keinen Wald auf seinen Flächen. Ich habe auch noch keinen Bauern gehört, der das Wild beseitigt haben will.

Ich glaube, daß die Gegner des Brandenburger Weges sich noch nie konkret mit der „Einheit von Biotop und Wild“ beschäftigt haben. Anders kann ich mir diesbezügliche Meinungen von Organisationen und Einzelpersonen nicht erklären.

Man muß immer wissen, daß der Brandenburger Weg ein Ziel ist, dessen Umsetzung örtlich natürlich auf Schwierigkeiten stößt. Diskussion zum Problem sollten sachkundig bleiben und nicht darin ausufern, daß die Besetzung Ostdeutschlands durch die Russen von denjenigen hochgejubelt wird, die im Trockenen gesessen haben, während hier Reparationen zu zahlen waren. Damit leidet das Image bisher hoch angesehener Leute. Sie schaden sich selbst. Erstaunlich ist nur immer wieder, daß eine Reihe solcher Kritiker gern nach Brandenburg kommen, um zur Jagd zu gehen, anstatt sich 1 000 ha Kiefer zu kaufen und nun dort den von ihnen empfohlenen Weg des Waldumbaus zu demonstrieren.

Die derzeit stattfindenden Waldkäufe, die häufig jagdliche Ursachen haben, werden zu einer veränderten Situation führen. Mancher Waldbesitzer wird vielleicht das Wild bevorzugen. An den Brandenburger Weg, mit dem Ziel biotopverträglicher gesunder Wildpopulationen, wird man sich dann vielleicht später gerne erinnern.

Herr Prof. Wagenknecht war immer ein äußerst passionierter Jäger, der bei einer Jagd mit Feuer und Flamme dabei war. Man sah ihm nach der Jagd an, ob er etwas geschossen hatte. Mangelnde Organisation kritisierte er lautstark. Er hat wesentlich zur Förderung der Dachsbrackenzucht beigetragen, denn er wußte, Jäger ohne Hund ist Schund.

Sehr geehrter Herr Professor Wagenknecht! Ihre Gedanken zur Einheit von Wald und Wild sind aktueller als je zuvor. Sie müssen nur dynamisch von der forstlichen und jagdlichen Praxis umgesetzt werden. Wo konzentriert ein Waldumbau erfolgt, ist die Wilddichte in der Umbauphase verstärkt zu reduzieren, um den Zaunbau zu sparen. Dazu ist eine hohe Jagdaktivität notwendig. Ruhezonen sollten dort hin gelegt werden, wo das Schalenwild wenig Schäden anrichten kann und höhere Dichten zulässig sind.

Sie haben seit nun mehr 50 Jahren die Jagdwirtschaft in Ostdeutschland auf eine wissenschaftlich begründete Basis gestellt und haben uns viele wertvolle Hinweise und Anregungen zur Realisierung des Brandenburger Weges der „Einheit von Biotop und Wild“ gegeben. Über so einen langen Zeitraum hat das nicht einmal ein Herr von Raesfeld geschafft.

Wir wünschen uns, daß Sie den Brandenburger Weg noch viele Jahre kritisch und mit spitzer Feder so begleiten, wie Sie es bisher getan haben.

Dafür danken wir Ihnen recht herzlich.

Anschrift des Verfassers:

PROF. DR. HABIL. C. STUBBE
Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft
Institut für Forstökologie und Walderfassung
Fachgebiet Wildtierökologie und Jagd
Alfred-Möller-Straße
D - 16225 Eberswalde

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Stubbe Christoph

Artikel/Article: [Prof. Dr. Egon Wagenknecht als Jäger und Jagdvissenschaftler 9-16](#)